

verantworteten Kommunikationskampagnen wurden mehrfach ausgezeichnet, z. B. mit dem Deutschen PR-Preis und dem Deutschen Multimedia Award.

Daneben war Zerfaß weiterhin publizistisch und wissenschaftlich aktiv, unter anderem als langjähriger Chefredakteur des Brancheninformationsdienstes ›PR-Guide‹ und als Gastdozent in Klagenfurt und St. Gallen. In den vergangenen Jahren hat er in kurzer Zeit eine Reihe inspirierender Themen auf die Agenda gesetzt – so durch Beiträge zur Wertschöpfung durch Kommunikation und zur Corporate Communication Scorecard, durch die erste Monografie und europaweite Studien zur Nutzung von Weblogs im Kommunikationsmanagement sowie durch zwei Studien bei Journalisten und PR-Managern zur Innovationskommunikation (gemeinsam mit Claudia Mast). Mit einer Auswahl dieser Arbeiten wurde Zerfaß am 13. Dezember 2005 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg habilitiert. Das Mentorat hatten Prof. Dr. Dr. h. c. Winfried Schulz (Vorsitz), Prof. Dr. Christina Holtz-Bacha und Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Horst Steinmann übernommen; weitere externe Gutachter waren beteiligt. Ihm wurde die *Venia legendi* für »Kommunikationswissenschaft, insbes. Unternehmenskommunikation und Neue Medien« erteilt.

In Leipzig bringt sich Zerfaß in der Lehre unter anderem im neuen Master-Studiengang Communication Management (ab WS 2007) ein. Aktuelle Schwerpunkte in der Forschung sind Fragen der Unternehmenskommunikation, vor allem Strategie und Kommunikations-Controlling, Fragen der Innovationskommunikation, der Interaktiven Kommunikation und der Politischen Kommunikation. Als neueste Publikation erschien vor einigen Wochen das umfangreiche »Handbuch Unternehmenskommunikation« (als Herausgeberband zusammen mit Manfred Piwinger), das die nötigen Voraussetzungen für ein neues Standardwerk mitbringt.

GÜNTER BENTELE

## *Nachruf*

### Alexander von Hoffmann (1924-2006)

Seine Tochter Lexi ist ihm wie aus dem Gesicht geschnitten, obwohl sie am Telefon zwecks besserer Erkennbarkeit gemeint hat, sie ähnele ganz ihrer Mutter, was ebenfalls irgendwie stimmt. Man hat mir zugetragen, er habe sich das Leben genommen, und so etwas muss geprüft werden, bevor man es schreibt. Ich hätte es geschrieben, denn ich bin sicher, ihm läge nichts daran es zu verbergen, wenn er sich diese Freiheit genommen hätte, die zur Menschenwürde gehört.

Alexander von Hoffmann hat sich um die in Deutschland junge Wissenschaft vom Journalismus verdient gemacht. Das wäre kaum möglich, wenn er nicht selbst als Journalist gearbeitet hätte. Jahrgang 1924, kam er um Hitlers Wehrmacht nicht herum und geriet in britisch-amerikanische Kriegsgefangenschaft. Die hat zur Themenfindung für seine Dissertation beigetragen, mit der er zuerst sein Studium der Geschichte und Volkswirtschaft in Göttingen abgeschlossen hat: »Franklin D. Roosevelt und die amerikanischen Gewerkschaften in den dreißiger Jahren«. Aber dann lernte er das journalistische Handwerk von der Pike auf, arbeitete fünf Jahre bei der Düsseldorfer Zeitung ›Der Mittag‹ und kam später zum ›Spiegel‹, wo er in der bewegten Zeit nach 1968 das Ressort Innenpolitik leitete. Dafür, dass er als einziger Ressortleiter zu der Gruppe von Redakteuren gehörte, die beim publizistischen »Sturmgeschütz der Demokratie« die innere Pressefreiheit durchsetzen wollten, bedurfte es nicht der Inspiration durch den Zeitgeist; dieses Engagement folgte aus seinen ureigensten Einsichten.

Rudolf Augstein, der Patriarch, duldete solche Aktivitäten freilich nicht, was Alex zurück in die Wissenschaft trieb, ins Fach Publizistik an der Freien Universität Berlin. Dort begann er drei Jahrzehnte vor dem Bologna-Prozess, auch das wohl von Amerika inspiriert, das akademische *L'art pour l'art* auf die Praxis des Journalistenberufs hin zu orientieren und dafür Unterstützung in den Medien einzuwerben. Als Hochschullehrer, der den von ihm mitgegründeten Modellstudiengang Journalistenweiterbildung zu leiten hatte, entwickelte er mit seinen Schülern Ulrich Pätzold, Manfred Kötterheinrich, Ulrich Neveling und anderen neue Unterrichtskonzepte wie das »Labor« und die »Journalistischen Ar-

beitsmethoden«, die wir im Dortmunder Journalistik-Studiengang unter etwas anderen Titeln heute noch praktizieren.

Der Abgang von Wissenschaft und FU vollzog sich vorzeitig und mit Aplomb. Als Anfang der 1980er Jahre die Regierungen in Berlin und dann auch in Bonn von der SPD zur CDU wechselten, begannen für den freimütigen Linken von Hoffmann die Schwierigkeiten. Gegen Ende des Berufslebens zu merken, dass man mit dem, was man kann und will, nicht (mehr) gefragt ist, gehört zu den bitteren Erfahrungen, die ein Hochschullehrer machen kann. Was er mithilfe zahlloser Papiere angestrebt hatte, die Fortführung seines Modellversuchs Journalistenweiterbildung als Regelstudiengang, wurde erst den Nachfolgern gewährt. Denen schrieb er mit seiner Abschiedsrede am 12. Februar 1988, nach der ihn die Studierenden und Ehemaligen im Saal mit Rosen bewarfen, etliche Merksätze ins Stammbuch:

»Der aufrechte Gang beschert allemal ein schöneres Leben als der gebückte; der Mut zur richtigen Erkenntnis und zum richtigen Handeln, auch wenn beides nicht amtlich genehmigt ist, versammelt die richtigen Menschen um einen und gestattet den Blick in den Spiegel.« Oder diesen: »Wäre die Wissenschaft immer der pluralistischen Ideologie gefolgt, so dürfte heute noch gelehrt werden, daß sich das Universum um die Erde drehe oder daß die Klassenunterschiede gottgewollt seien.« (Nachzulesen in »medium«, 2/88, S. 8-17.) A propos: Dass es in der deutschen Kommunikationswissenschaft heute weit und breit keine Marxisten gibt, spricht nicht für den Pluralismus unseres Wissenschaftssystems. Wenn von Hoffmann in Aufstand und Wende in der DDR trotz seiner Abneigung gegen diesen Obrigkeitsstaat keine Revolution erkennen mochte, mag man das als Uneinsichtigkeit betrachten; dass er noch Mitte der 1990er Jahre an der Idee einer obligatorischen wissenschaftlichen Journalistenausbildung festhielt, die 20 Jahre zuvor auch konservative Kollegen mit Vehemenz propagiert hatten, zeigt seine Treue zur Sache.

Auch seinen beiden journalistischen Leidenschaften, dem Fotografieren und dem Schreiben von Notizen, ist er bis zum Schluss treu geblieben. Nur die obligatorische Zigarette, die das Ehepaar von Hoffmann den beiden Töchtern übrigens bewusst verleidet hat, hatte der Kettenraucher am Ende aufgegeben. Selbstmord begangen hat er nicht. Als seine Frau Helga, die politisch engagierte Pionierin des Schüleraustauschs mit Nordamerika, seit Dezember 2005 nicht mehr da war, kam ihm allerdings die Lebenslust abhanden. Wenn er seinen Töchtern und Enkelkindern im letzten Jahr das Gegenteil zu demonstrieren versucht hat, mag das wohl auch mit einem aus seiner preußischen Herkunftsfamilie geerbten Pflichtbewusstsein zusammenhängen. An den Folgen einer Hüftoperation, die nicht lebensnotwendig war, ist Alexander von Hoffmann am 18. August 2006 gestorben. Besonders wir Journalistenausbilder in der Kommunikationswissenschaft haben Grund, ihm dankbar zu sein und ein ehrendes Andenken zu bewahren.

HORST PÖTTKER